

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 4 (1912)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Aussichtstürme  
**Autor:** F.I.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660324>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Speiseraum, ferner ein umfangreiches Brausebad und ein Demonstrationsraum. Die übrigen Stockwerke erhalten je vier Schulzimmer, die sich um architektonisch gebildete Vorplätze lagern, die in nichts an die kümmerlichen Korridore alter Schulen erinnern. Auf dem Dach ist eine Terrasse für den Unterricht in Heimatkunde angebracht worden. — Der Turnsaal enthält über den Feuerwehrlokalen eine Bühne, so daß er für Theateraufführungen und Konzerte umgewandelt werden kann.

Auf das Äußere ist alle mögliche Sorgfalt verwendet worden. Die Pfeiler der Eingangshalle wie auch jene der Vorplätze der einzelnen Stockwerke wurden aus Meggenwiler Muschelfalkstein gearbeitet; die Fenstereinfassungen sind aus grauem Sandstein. Der Dachreiter und die Terrasse, die ihm vorgelagert ist, sind aus rotgestrichenem Eichenholz; die Zifferblätter sind bunt behandelt und ragen über die Wände vor, wie man es an alten Kirchtürmen der Gegend beobachten kann. Im Giebelfeld ist das Gemeindewappen angebracht. Ueber dem Giebel des Turnsaals hat man die Silhouette des heiligen Florians aufgestellt, damit er dieses in allen Teilen wohlgeratene Haus verschone und lieber andere anzünde.

Albert Baur.

## Aussichtstürme.

Über Verunstaltung schweizerischer Landschaftsschönheit kann kaum genug gesagt werden. — Das moderne Leben, mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke droht nicht nur Zerstörung überlieferten Menschenwerkes, sondern begeht oft die brutalsten Eingriffe ins Gebilde der Natur. — Wohl arbeitet die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz mit Feuereifer, pflanzt gesunden Sinn und greift ein, wo der Heimatkunst Verwahrlosung droht, oder ein Landschaftsbild durch irgendwelche Maßnahme beeinträchtigt werden soll. Aber ihr Feld ist zu groß und vielseitig und die Kulturverirrung zu eingedrungen, um jegliche Unästhetik verhindern zu können. Und wenn erst noch übertriebener Erwerbsinn den Eingriff fundiert, so ist ihr Kampf meistens wenig erfolgreich, und scheitern oft alle Versuche einer Aufklärung. So im Plakatwesen, der Hotelindustrie, dem Bau von Bergbahnen, dem Erstellen von Aussichtstürmen u. s. w.

Besonders letztere sind oft geradezu hohnsprechend den Verordnungen der Vereinigung. Denn zahlreich erheben sich die eisernen und hölzernen Gestelle rücksichtslos auf den schönsten Höhen unserer Schweiz. Und fast immer sind es gewinnnützige Ausbeutungen, die bekanntlich in den seltensten Fällen mit einer gesunden Ästhetik verbunden sind, und dann im Allgemeinen ein Machwerk von geschmackloser Armseeligkeit darstellen. So der eiserne Turm, der leider heute noch allzuoft üblich ist. In irgend einer Konstruktions-

werkstätte wird er geboren; sein Aufbau, seine Gestalt ist auf Grund peinlichst durchgearbeiteter Berechnungen ausgeklügelt, und fabrikmäßig wird er zusammengepaßt. Wenn dann die Mittel einigermaßen noch reichen, so dürfen die im „Jugendstil“ geschwungenen Zierarten durchaus nicht fehlen. Setzt noch hinauf damit auf eine schöne Berghöhe, und die Höhe hat aufgehört schön zu sein. Dafür aber trotz dieses ebenso unpraktische wie unästhetische Eisengerüst zu Tal, als trauriges Wahrzeichen der Geschmacks- und Gefühlsverirrung seiner Urheber.

Etwas erträglicher, so lange er bescheiden, aber meist auch nüchtern und langweilig, sieht der aus Holz erstellte Turm aus. Er steht zwar meistens noch in einigem Zusammenhang mit seiner Umgebung. Und da er gewöhnlich von einem mehr oder weniger instinktiv schaffenden Handwerker am Platz selbst gefertigt wird, und dabei noch örtliche und sachliche Forderungen Berücksichtigung finden, so fällt er selten lästig oder direkt störend auf. Jedoch seinem Zweck völlig zu entsprechen, dazu fehlt ihm das Dauerhafte, das Wetterfeste.

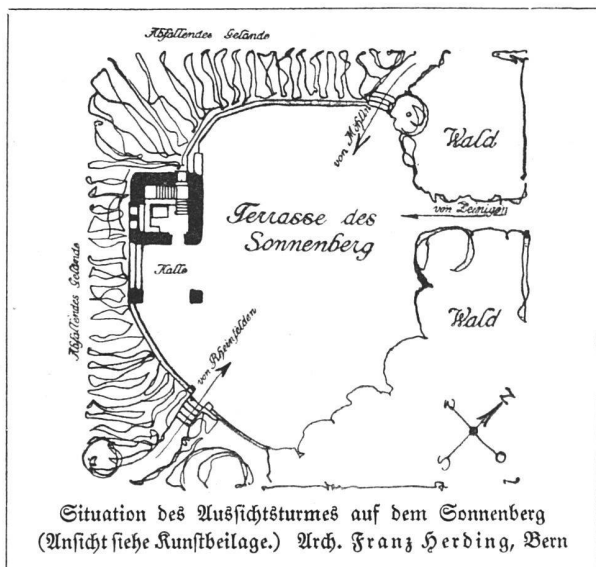
Darüber jedoch hat wieder die moderne Technik gesiegt. Wir haben den Eisenbeton, der solid, wetterfest und bildungsfähig. Er täuscht über das Eisengestell hinweg, und statt die vielen einzelnen Schienen braucht man nur wenig aufragende Pfeiler; die übrige Konstruktion beschränkt sich auf einige Verbindungsstücke. Nun noch eine Wendel- oder Zickzacktreppe aufgestellt, und man glaubt praktisch, schön und modern gebaut zu haben.

Dabei hat man aber völlig außer Acht gelassen an die Gesamtwirkung zu denken, an ein Einpassen des Turmes ins Landschaftsbild. Und gerade hier, gerade ein solches Objekt erfordert Bodenständigkeit und bildmäßiges Einfügen in die Umgebung. Es muß den Charakter des Natürlich-Entstandenen tragen; es muß gleichsam aus der Landschaft herauswachsen. Natur und Kunstprodukt müssen ein harmonisches Ganzes bilden. Die Anpassung muß mit wenigen großen Linien versucht werden, im übrigen muß Farbe helfen.

Praktische Bedürfnisse erfordern, daß die Aufstiegtreppe umwandelt wird. Der Zugang, der abseits der Wetterseite, und womöglich die Plattform, sollen gedeckt sein u. s. w. Solche sachliche Anforderungen, Lage und Terrainbeschaffenheit, bei Benützung von örtlichem Material und örtlicher Arbeit, bestimmen sein Aussehen. So muß er, wenn auf diesen Grundlagen ausgezeichnet gelöst, unbedingt in die Gegend, für die er geschaffen ist, passen, selbst wenn er nicht die geringsten heimischen Motive enthält. Und sobald ein derart sachlicher und natürlicher Baugeschmack gewaltet, und die Natur mit ihren satten Farben in der Gesamterscheinung mitwirken kann, so finden die Forderungen der Ästhetik Berücksichtigung und der

Verunstaltung des Landschaftsbildes ist ein Riegel geschoben.

Ein Turm nach solchen Grundsätzen ist für den Sonnenberg (Kanton Aargau) projektiert, und wird er innert Jahresfrist das ins Rheintal vorgelagerte Plateau bekrönen. Er dient der Gemeinnützigkeit, und ist sein Bauherr der „Verkehrsverein Möhlin“. Der Baugrund ist solider Kalkstein, aus welchem Material auch der gesamte Turm aufgeführt wird. Gegen den steil abfallenden Nord- und Westabhang des Plateaus und gegen rauhe Winde schützt eine Brüstungsmauer; gegen Süd und Ost grenzt Gehölz ab. Der Turm, in die Nordwestecke eingefügt, dem Rheintal entgegengelagert, hat eine Höhe von 22 m. Eine hölzerne Podesttreppe führt zur Plattform, die zum Schutze überdeckt gedacht ist. Vor dem Eingang ist ein Unterstand, im Innern ein kleiner Aufenthaltssaal mit Tisch und Bänken. Über sein Äußeres



spricht die Kunstbeilage der heutigen Nummer. Die Baukosten belaufen sich auf ca. Fr. 9000.—; das wären etwa  $\frac{2}{3}$  des Preises für einen Eisenturm von gleicher Höhe.

Im erwähnten Sinne ausdrucksvoll zu arbeiten, ist doch so einfach und natürlich. Aber das eingetrocknete Kunstempfinden unserer Zeit, der verloren gegangene Sinn für das Schöne sind es, die das Wiederaufblühen eines gesunden Baugesistes hemmen. Und der beste Anfang, dagegen einzuschreiten, liegt in der vorbildlichen Erzeugung solch kleiner Objekte, die gewöhnlich so wenig Beachtung finden, und meistens der Willkür eines Unternehmers überlassen sind.

F. J.

## Ein Geschenk ehemaliger Schweizerstudenten in Berlin.\*)

Im früheren Kaiser-Wilhelm-Palais am Opernplatz, das zur Jahrhundertfeier der Universität in Berlin als

Aulagebaude eingeweiht wurde, hängt seit kurzem in der Vorhalle dieses Aulagebaudes eine Uhr, die für uns Schweizer ein näheres Hinschauen wohl verdient. Es ist eine Stiftung ehemaliger Schweizerstudenten, die früher einmal die Gastfreierheit der Berliner alma mater haben genießen können. Unter dem Vorsitz des Herrn Nationalrat Dr. Bühler in Bern hatte sich ein Komitee gebildet und eine Sammlung zu diesem Geschenk in die Wege geleitet. Der uns allen bekannte Geheimrat Wölfflin wurde beauftragt, sich mit hiesigen Künstlern in Verbindung zu setzen. Er hat Herrn Architekt M. Nieder aus Basel, der schon seit einer Reihe von Jahren in Berlin selbstständig tätig ist, die Uhr zum Entwerfe übergeben, welcher seinem Auftrage als Künstler voll und ganz gerecht geworden ist und ein Werk geschaffen hat, das unzweifelhaft die Hoffnungen der Stifter befriedigen dürfte.

Unsere Abbildung Seite 256 zeigt die Uhr. Da die Vorhalle, nur durch indirektes Licht erhellt, ziemlich dunkel ist, wurde von dem Künstler auf eine reichbelebte Silhouette hingearbeitet, um so mehr dieses Werk der einzige Schmuck dieser Halle ist. Man muß gerade die Wirkung der belebten Silhouette als eine außerordentlich glückliche Lösung bezeichnen. Der Hauptzweck, die Uhr als Nutzgegenstand gleich erkennen zu lassen, ist dadurch nicht beeinträchtigt, vielmehr leuchten Uhrreifen und Zeiger in ihrem versilberten Metall stark hervor. Die Wahl von Farbe und Material tritt durch ihre Kontraste besonders angenehm hervor, indem Kasten und Figur, aus Eichenholz reich geschnitten, in Kastanienbraunem Ton gehalten sind, während die bestehende Steinwand einen warmen, hellgrauen Ton hat. Der auf der Uhr stehende Jüngling soll einen fahrenden Schweizerstudenten symbolisieren, welcher auf seinem Lebenswege an der Spree eine kurze Rast zu machen gedenkt. Der Schöpfer dieser Figur ist der in der Berliner Sezession bekannte Bildhauer Georg Kolbe. Rund um die Zifferblattscheibe liest man die in echt vergoldeter, schöner Schrift angebrachte Dedikation: „Geschenk der ehemaligen Schweizerstudenten in Berlin zur Jahrhundertfeier der Universität“. Das Uhrwerk ist eine Präzisionsarbeit und steht durch ein Regulierwerk mit der Berliner Sternwarte in Verbindung. Die mittlere Scheibe der Uhr kann herausgenommen werden, wobei das Innere wöchentlich einer genauen Prüfung unterzogen wird. Die Uhr mißt in ganzer Höhe ungefähr 2,40 Meter.

Wir jetzigen Schweizerstudenten erfreuen uns, so oft wir daran vorbeigehen, dieses Geschenkes, als Ausdruck zur Würdigung der hiesigen Studienzeit, aber auch als künstlerisches Werk an und für sich.

E. Haas.

\*) Wir verweisen auf die Notiz unter Schweizerische Rundschau in Heft 14/1912, Seite 228.

Die Redaktion.



Nach dem Aquarell des Architekten  
Gedruckt bei M. Suter & Cie., Bern

Aussichtsturm auf dem Sonnenberg b. Mühlin  
(Aargau) Architekt Franz Herding, Bern